

38. Stein.

(Steiermark.)

Eine ebenso großartige als mehrfach interessante Ruine auf dem Rücken des bewaldeten, zwischen Scheifling und Teufenbach breit hingelagerten Steinberges, 450 *m* über der hier 759 *m* hohen Sohle des Murtales und damit die höchstgelegene Burg Steiermarks. Auf markierten Wegen kann man von Teufenbach in etwa einer Stunde, in etwas kürzerer Zeit vom Schlosse Schrattenberg aus hinaufsteigen.

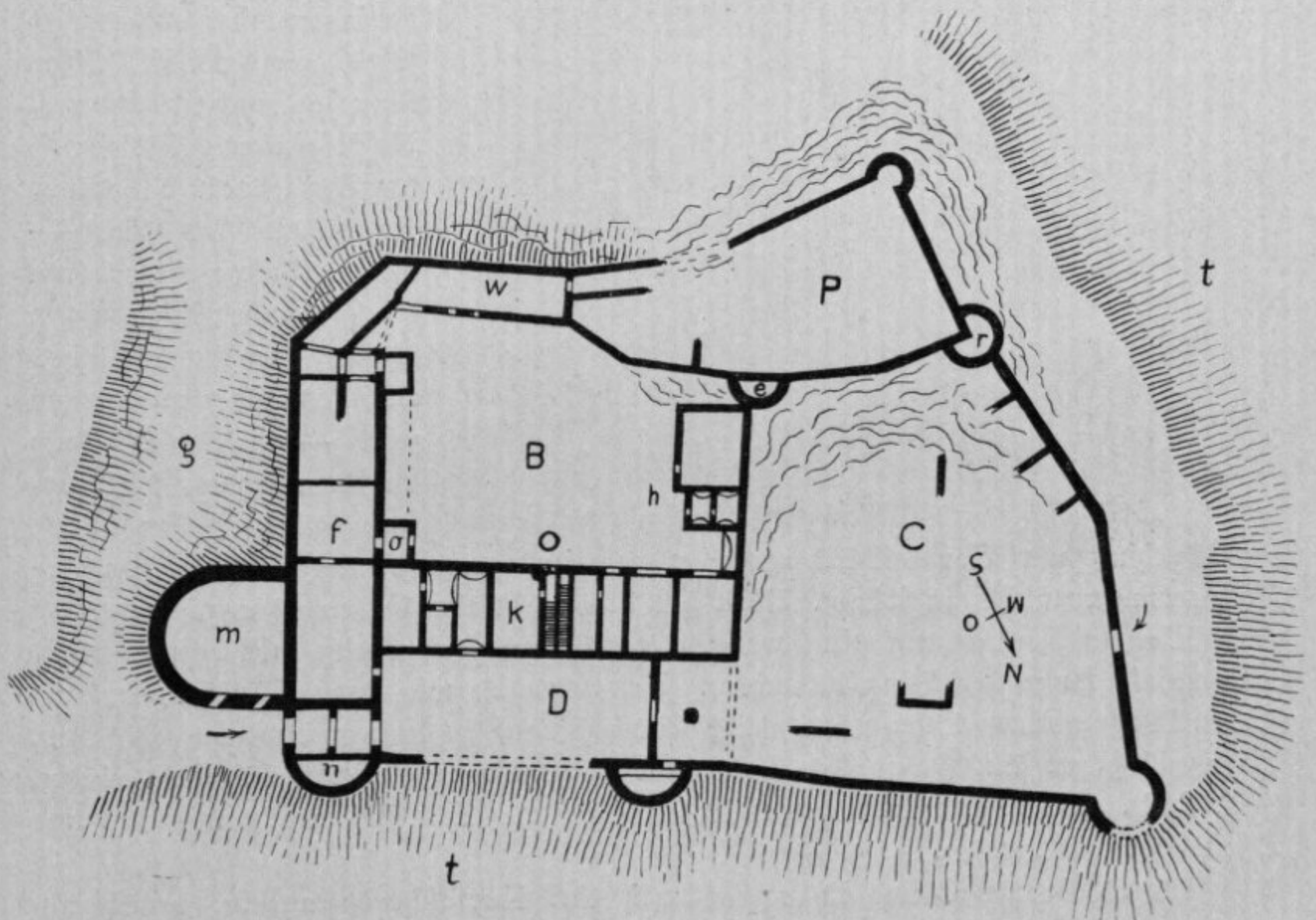


Fig. 241.

Die besonderen Eigenschaften des Geländes, welche zur Erbauung der Burg an dieser Stelle Veranlassung gegeben haben, bestehen (fig. 241) in einem für sich aufsteigenden Felskopfe P, einem weiten und tiefen süd-nördlichen Graben g und einem steilen Abhänge t t. Damit war zunächst der weite, der Burg notwendig zu gebende

Umfang bestimmt. Innerhalb desselben fällt der ebene Platz B, sowohl nach D als nach C ab, wodurch sich dann die zur abschnittweisen Verteidigung erforderliche innere Einteilung dahin ergab, daß längs dieser Abhänge Gebäudetrakte zu errichten waren, während ein dritter auf der durch den Graben G gesicherten Ostseite, der wehrhafte Palas auf dem Felskopfe selbst seine naturgemäße Stelle fand. So erklärt sich auch die Einbeziehung der weiten Vorburg C in den Burgbering, obgleich die unbedeutenden Nebengebäude, die dort noch in geringen Resten zwischen fast undurchdringlichem, stacheligen Gestrüpp und üppig wucherndem Nessel zu erkennen sind,*) auch in dem

übrigen Burgteile noch Platz gefunden hätten.

Befremdlich ist bei dieser Vorburg jedoch, daß sie nicht, alter Wehrbauregel entsprechend, noch etwas weiter westlich bis an den Rand eines dort befindlichen Abhanges gerückt, oder daß an diesem Rande nicht noch eine Zwingermauer entlang geführt worden ist. Man kann jetzt nach unschwerem Aufsteigen zur Südwestecke der Burg, von da ebenen Fußes an das Tor — welches doch nicht erst neu durchgebrochen zu sein scheint, aber befremdlicherweise keine Sperrvorrichtung zeigt — gelangen. Auch an dem südwestlich vorspringenden Felsen wäre

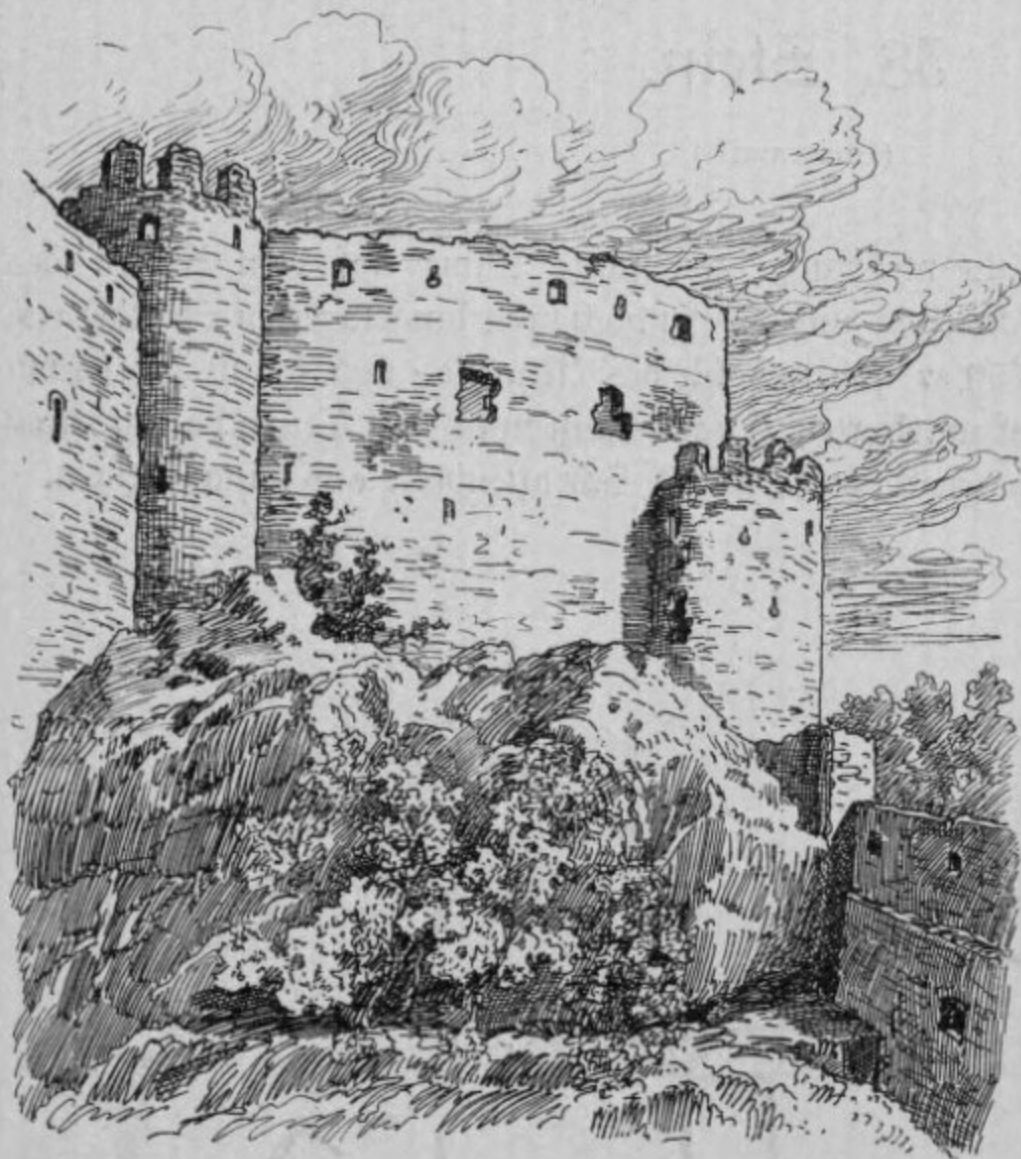


Fig. 242.

ein Abschluß mit Tor leicht herzustellen gewesen, doch ist von solchem oder der Zwingermauer nichts zu spüren. Man hat hier jedenfalls Palisaden anzunehmen.

Wer in die Vorburg eingedrungen war, konnte sich damit freilich noch nicht entfernt als Herrn der Burg betrachten. Besonders die mit ihren Rückseiten angrenzenden Wohngebäude liegen mit ihren bis hoch hinauf fensterlosen Mauern auf Felsen, die zumal gegen den Palas hin etwa 10 m hoch und fast unersteiglich sich erheben (Fig. 242). Wohl aber konnte der Eindringling aus Schießscharten von Süden und Osten bekämpft werden.

Die Vorburgen C und D waren durch eine überraschend stattliche, mit Kreuzgewölben überdeckte Torhalle miteinander verbunden. Die Gewölbe ruhen auf einem granitenen Mittelpfeiler, der, viereckig mit abgeschragten Ecken, 1.70 m stark ist. Von da kann man über einen Trümmerberg zu dem Oberstocke des zwischen den Höfen B und D sich hinziehenden Traktes hinaufsteigen.

*) Nach J. Scheiger (Mitteilungen der k. k. Centralcommission, 1858) „findet man in diesem Zwinger (?) Spuren und Reste zahlreicher, zum Teile in Felsen gehauener Gemächer“.

Der Haupteingang in die Burg liegt jedoch in der nordöstlichen Ecke und damit an der einzigen Stelle, an welcher man von dieser Seite aus zwischen dem Graben g und dem nördlichen Abhänge ohne Schwierigkeit an die Burg hinkommen kann. Das Eingangstor ist hier (fig. 243, Ansicht von außen) in bemerkenswerter Weise befestigt. Es liegt in einem Turme, n, dessen Grundriß ein überhöhtes Halbrund bildet, und ist noch seitlich durch das vorspringende mächtige, im Lichten 11,5 m breite Rondell m gedeckt. Dasselbe, oben ein großer

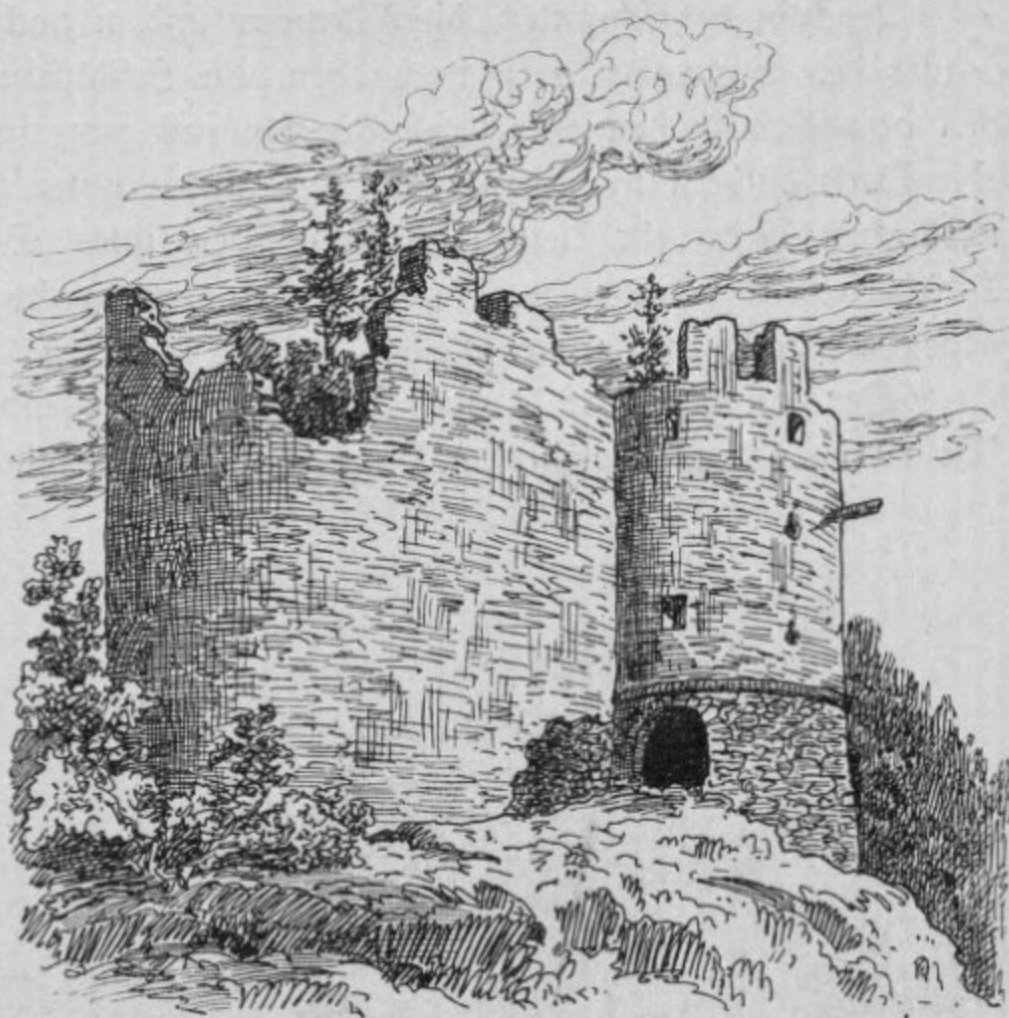


Fig. 243.

Trümmerhaufen, scheint bis zur Wehrplatte im wesentlichen massiv, und zwar ein ummauerter Felskopf zu sein. In der 1,6 m starken Brüstungsmauer sind noch zwei schräg gegen den Ankommenden gerichtete Scharten, 2 m hoch und 2,5 m breit, erhalten. Allem Anscheine nach war die Wehrplatte also für Geschütz (ähnlich fig. 178, „Burgenfunde“) eingerichtet. Sie steht mit der gleich hohen des Turmes n in Verbindung, welcher letztere hier oben seinem Innenraume nach als vollrunder ausgestaltet ist. Der 5 m breite Torweg hatte ungewöhnlicherweise — ein weiteres Beispiel bietet Oberkapfenberg, S. 152 — außer den beiden äußeren noch in der Mitte ein Tor mit Balkenriegel. Wie das bei den turmartigen Wehrbauten des 16. Jahrhunderts fast überall beliebt war, hat n ein außen geböschtes Erdgeschoß, welches mit einem umlaufenden halbrunden Bande aus Formziegeln abschließt. (Dasselbe findet sich oft auch aus Haustein hergestellt und an einer höheren Stelle angebracht.) Von den ebenerdigen

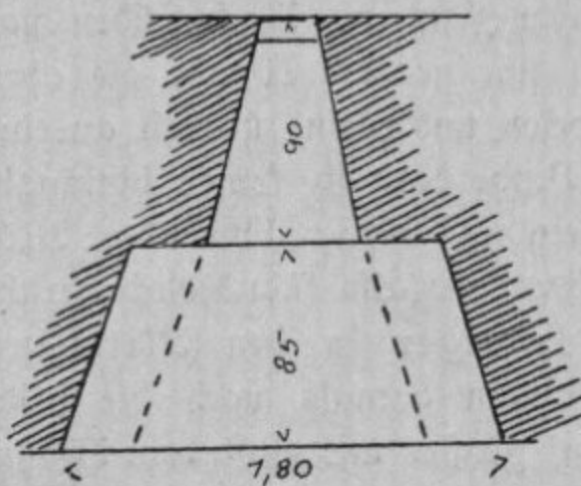
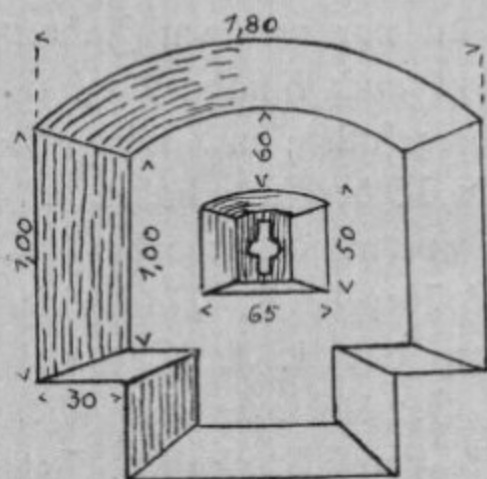


Fig. 244.

Schießscharten für Hafenbüchsen in der langen nördlichen Ringmauer ist in fig. 244 die dem Tore zunächst liegende, deren Schießkammer ausnahmsweise mit kleinen Seitenbänken versehen ist,*) nach Innenansicht und Durchschnitt dargestellt.

*) Der einzige meines Erinnerns mir bisher vorgekommene Fall dieser Art. Auch die größeren Schießkammern von Schachenstein, S. 180, haben deren nicht. Dagegen heißt es bei Viollet-Le-Duc (Dict. rais. II, 102): Les meurtrières percées à la base des courtines sous grands arcs formants

Auch in der schmalen, die Türme m und n noch überragenden nördlichen Giebelmauer des Bautraktes f ist hoch oben eine Schlüsselscharte eingeschnitten. Im übrigen ist f besonders in den oberen Stockwerken fast ganz in Schutthaufen zusammengefallen. Der Trakt enthielt nur kleinere Räume, unten unter anderem einen Backofen und am nördlichen Teile ein kleines finsternes, gewölbtes Gefängnis, neben dessen nur ein Durchkriechen gestattender Tür eine kleine wagrechte, aber schräg durch die Mauer gehende Spalte ausgespart ist.

Der den Burghof B nach Norden abschließende Trakt enthielt besonders nach Westen über tonnengewölbten Durchfahrten und kellerartigen Gelassen bessere Wohn-

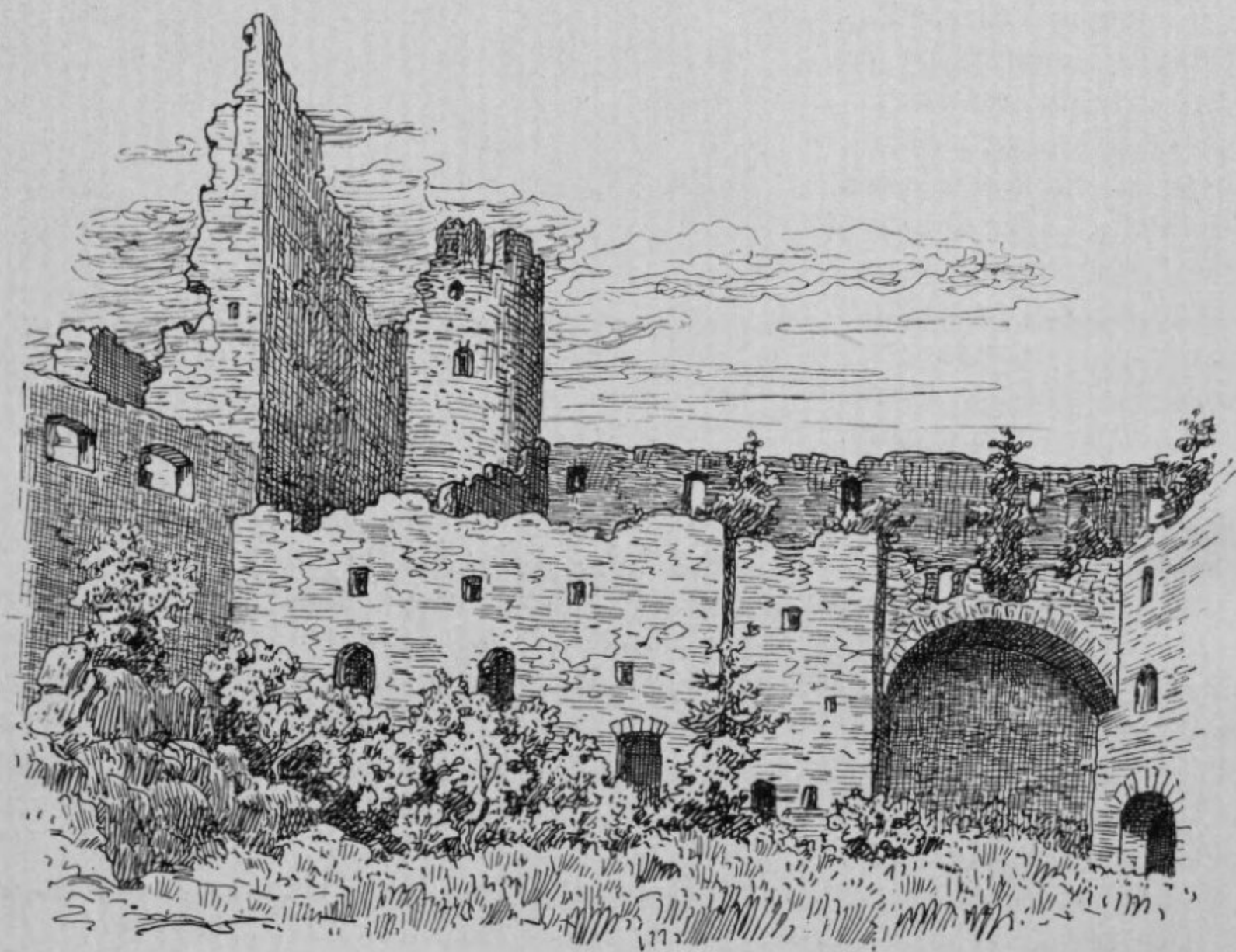


Fig. 245.

räume mit großen viereckigen fenstern. Nach Süden stand da vor wenigen Jahren anscheinend noch völlig fest eine größere Wand, die aber jetzt auch hinabgestürzt ist. Dabei zeigen sich Mörtelbrocken und Steine überall auseinandergefallen, und wird also die Wand einem starken Winde deshalb keinen hinlänglichen Widerstand haben entgegenzusetzen können, weil ein zu wenig bindender Mörtel verwendet worden ist. Annähernd in der Mitte liegt die (also süd-nördlich gerichtete) Kapelle K. Nach einer Beschreibung von Josef Scheiger in den Mittheilungen der k. k. Central-commission von 1858 waren damals noch die beiden Gewölbejoche mit schön profilierten Rippen und zwei fenster mit einfachem Maßwerke ziemlich erhalten. Jetzt ist davon außer den Anfängen der ohne Konsolen aus der Wand herauswachsenden Rippen fast nichts mehr vorhanden. Westlich neben der Kapelle und von dieser aus

comme de petits chambres pouvant contenir facilement deux hommes, sont toujours(?) garnies de bancs posés le long des deux côtés du réduit, perpendiculairement au mur en face.

durch eine Tür zugänglich, führt eine enge, geradläufige Steintreppe aufwärts, wohl zu dem vormaligen Glockenstuhle. Von ihrem Vorplatze aus ist eine Hosenscharte — zwei von gemeinschaftlichem Anfange aus schräg auseinander laufende Scharten — gegen den Hof B gerichtet. Von diesem aus führt neben der Treppe noch eine zweite aufwärts, wohl in die vormaligen oberen Wohnräume. Der östlich von der Kapelle gelegene Bauteil ist fast ganz zusammengefallen.

Von dem Westende dieses Mitteltraktes läuft nach dem nordöstlichen halbrunden Eckturme e des Palas eine hohe Mauer, welche oben in Abständen von rechteckigen Fensteröffnungen, abwechselnd mit gegen C gerichteten Schlüsselscharten durchbrochen ist, wie wir das ähnlich an zwei Seiten des Palas, sowie bei einem südlichen Wehrgang finden. An dieselbe schließt sich auf der Seite des Burghofes ein wohl mit einem Pultdache überdeckt gewesenes Wohngebäude h an, in dessen kleinerem, minder breiten nördlichen Teile unten noch zwei überwölbte Räume erhalten sind. Dieser Bau war über dem Erdgeschoß mit dem Mitteltrakte durch einen an der hohen Mauer hinlaufenden, auf einem stattlichen Mauerbogen ruhenden Gang in Verbindung gesetzt. (Fig. 245 Ansicht der westlichen Hofseite, vor dem vorhin bemerkten Einsturz der Wand rechts aufgenommen.)

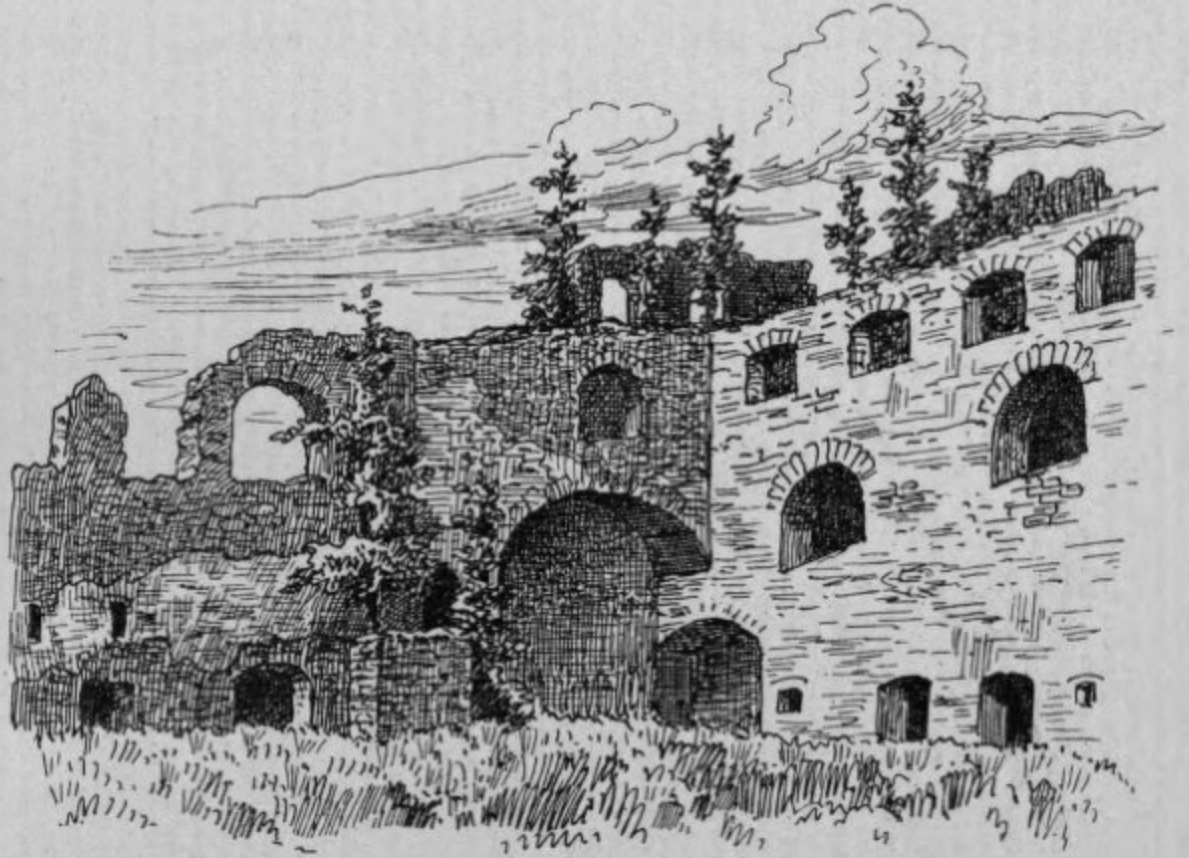


Fig. 246.

Eigentümlich ist der bauliche Abschluß des Hofes auf der vierten Seite. In der schräg abgeschnittenen Südostecke — fig. 246 Blick auf dieselbe — kommt man durch einen Torbogen und, sich rechts wendend, zu einer überwölbten, fünf Schritte breiten Rampe w, welche nach Westen 17 Schritte lang aufwärts führt. Oben, durch eine Tür abgeschlossen, führt ein nur noch 2 m breiter Gang ohne Steigung weiter, um jetzt an dem schrägen Abhänge des Palasfelsens zu enden. Spuren an dem da rechts weiter ansteigenden Fels und Mauerwerke zeigen, daß ein überwölbter Gang in gleicher Weise vollends hinaufgeführt hat. Es war dies der einzige Zugang zu dem Palas, und da die äußere Untermauerung des Ganges am Felshänge ganz hinabgestürzt ist, kann man in denselben ohne die Gefahr, der Mauer zu folgen, nicht gelangen (fig. 247, Südansicht der Ruine). Übrigens ist, so viel man von außen beobachten kann, von einem Innenbau des Palas fast nichts mehr vorhanden.

Die Rampe*) hat (fig. 246) nur nach dem Hofe weite, rundbogige Lichtöffnungen. Unter ihr sind kleine Stallräume angebracht. In der südöstlichen Hofecke kommt man

*) Scheiger schreibt a. a. O. von einer Treppe, die gegenwärtig ihrer Steinstufen beraubt und daher nur noch eine schiefe Ebene sei. Dem Anscheine nach sind hier aber nie Stufen vorhanden gewesen, die auch bei der nur geringen Steigung eher lästig als angenehm gewesen wären.

anderseits, und zwar unter einem hier das obere Geschöß erweiternden Mauerbogen links und sich dann gleichfalls nach rechts wendend eine engere Treppe hinauf zu dem über der Rampe liegenden Stockwerke. Dasselbe enthält kleinere Räume mit stichbogigen Fenstern nach der Hofseite (fig. 246) und nach außen (fig. 247) einen Wehrgang mit nach unten spitzwinkelig sich erweiternden Scharten, abwechselnd mit Fensteröffnungen, sowie kleinen auf doppelten Hausteinwulsten vorgefragten, halbrunden Türmchen, von welchen jedoch die gegen Osten auf den stumpfen Ecken vorhanden gewesen zerstückt sind.

Der kleine Vorbau o bildet unten von Westen aus nur einen Durchgang, besonders in die Kellerräume des Traktes f. Gleichwohl war hier befremdlicherweise die Außentür durch ein Fallgitter verwehrt, welches, wie noch die Mauerreste zeigen,

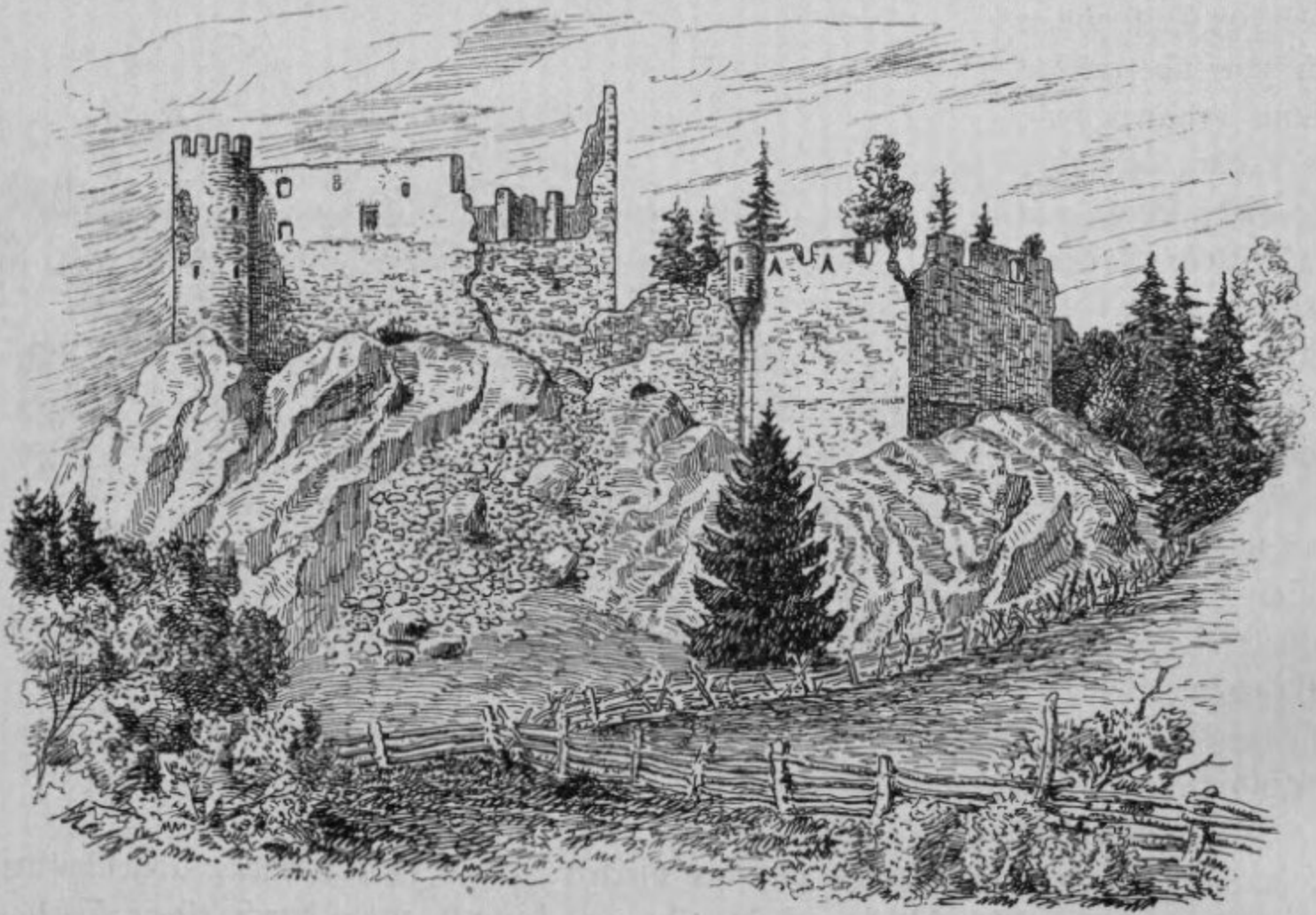


Fig. 247.

aufgezogen hinter einer außen (mit entsprechendem Zwischenraum) vorgesezten dünnen Wand verschwand. Darüber war ein Erker oder Balkon vorgefragt. Im Oberstock hat zu demselben Vorbau o von der Südostecke des Hofes an f entlang ein zumeist hölzerner Laufgang mit Zugbrücke an seinem Ende geführt.

Wie der Vorhof D jetzt nur ein wüster, nach Süden ansteigender Trümmerberg ist, so ist hier auch die nördliche Außenmauer fast ganz zerstört. Dagegen ist die hohe Ringmauer der Vorburg C wohlerhalten. Sie hat (fig. 242, rechts) auf einem Mauerabsatz einen Wehrgang mit Scharten. Der Rundturm der nördlichen Ecke ist zum Teil schon zerfallen, alle übrigen, eingerechnet diejenigen an den Ecken des Palas, sind im äußeren Mauerwerk noch einschließlich ihrer rechteckigen Zinnen intakt. Der auf der Grenze von C und D stehende hat ebenerdig nach der Torhalle hin eine Eingangstür, doch kommt man von da nur auf eine entlang der geraden Seite bis hier hinauf gemauerte Stufe, hinter welcher der Innenraum noch tiefer an dem Felshange hinabgeht. In den Eckturm r kann man mit einiger Mühe von Osten

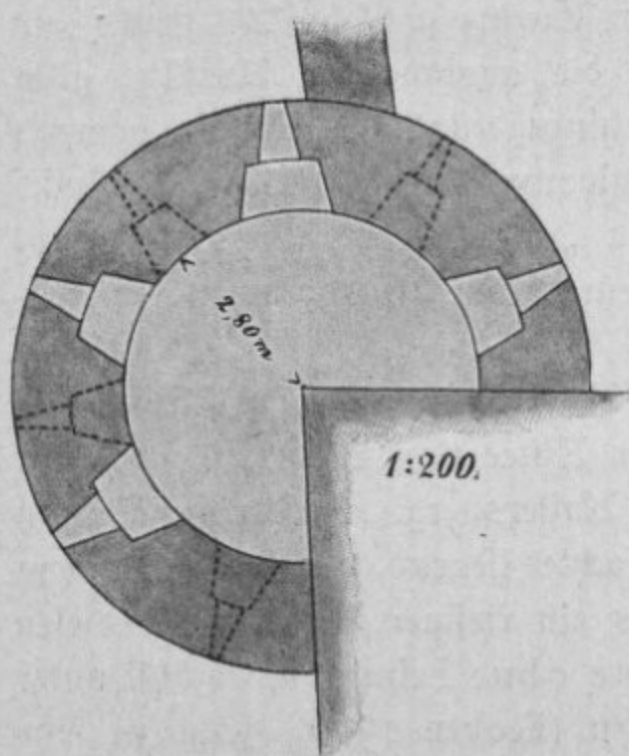


Fig. 248.

aus hineinklettern. Fig. 248 gibt den Grundriß des Erdgeschosses mit Andeutung der Scharn des oberen. —

Nach Janisch, Topographisch-statistisches Lexikon der Steiermark, III, 988, „erscheint die Burg schon in der urkundlichen Topographie des Murgauers vom 9. bis Ende des 13. Jahrhunderts aufgeführt“. Sollte ihre Geschichte danach bis in das 9. Jahrhundert zurückgehen, so wären für ein so ungewöhnliches Alter nähere Angaben wünschenswert gewesen. Beachtlicher ist es, wenn von J. Krauß (Eberne Mark [1897], II, 553) ein zu Anfang des 12. Jahrhunderts auftretendes Edelgeschlecht von Stein als wahrscheinliche Erbauer der Burg bezeichnet wird. 1503 verkauften drei Brüder von Eichtenstein dieselbe um 3500 fl. dem

Stifte St. Lambrecht. 1503 gab, „aus besonderer Freundschaft und zur merklichen Hilfe und Beförderung aus ihnen obliegenden Schulden“ der Prälat noch 1500 fl. dazu, wogegen die Eichtenstein auf das ihnen vorbehaltene Vorkaufsrecht verzichten mußten. Nach 1525 wurde die Burg gegen die aufständischen Bauern und die Türkenfälle stärker befestigt. Diesem Bau gehört jedenfalls das große Rondell neben dem Haupttore und wohl auch noch andere flankierende Türme an und wenn nicht damals, so ist doch nicht lange vorher in Anlaß der Einführung der Pulverwaffen ein umfassender Umbau der ganzen Burg, die den Eindruck einer großartigen, einheitlichen Anlage macht, ausgeführt worden. In ältester Zeit wird sich dieselbe im wesentlichen auf den Bereich des südwestlichen Felsens beschränkt haben.

Im 16. Jahrhundert war die Burg mit Zubehör mehrfach an bürgerliche Gläubiger verpfändet. Während der Aufhebung des Stiftes 1786—1802 wurde sie, die bis dahin noch den Äbten zum Sommeraufenthalt gedient hatte, dem Verfall überlassen, der noch durch einen vom Blitz verursachten Brand beschleunigt worden sein soll. Jetzt gehört sie wieder dem Stift.

Vischers Ansicht der Burg von 1680 (Fig. 249), von Nordwesten aufgenommen, bietet, auch von dem Landschaftlichen abgesehen, ein besonders bezeichnendes Beispiel der Unzuverlässigkeit solcher alten



Fig. 249.

Ansichten. Unter anderem ist da aus dem halbrunden Turme e (Fig. 242, links) ein mächtiger Berchfrit gemacht worden und sind auch die ausladenden Aufsätze aller Türme und der Ringmauer offenbar nur willkürlich hinzugefügt. Gleichwohl bemerkt Scheiger, der in den „Mitteilungen der k. k. Centralcommission“, 1858, die Ruine aus eigener Anschauung beschreibt, daß nach Vischer „alle Verteidigungswerke mit Zinnen oder auf Kragsteinen auswärts liegenden gemauerten Nordgängen (machiculis)“ — also Gußlöchern! — „gekrönt waren“.*)

An die Burg sind verschiedene „Sagen“ geknüpft. Nach derjenigen vom schwarzen Mönch (Krauß, a. a. O. S. 555) ermordete ein alter Ritter von Stein seine Tochter und ihren Geliebten, den ihm verhaßten Ritter von Kaisersberg. Später fand man ihn im Chorherrenstifte zu Seckau todt am Sarge der Tochter liegend, und bei drohendem Unheil spukt er seitdem im dortigen Kreuzgange als ein riesiger Mönch, der diesen Sarg in Händen trägt. Eine zweite Sage vom Manne ohne Schatten, erzählt unter anderem bei A. Pastner, Führer der Murtalbahn (Leoben 1900), zeigt zu sehr die Art eines geschehnisreichen Ritterromans, als daß man sie für echt halten könnte.

*) Auch Janisch hat a. a. O. diese Abbildung bei Beschreibung der Burg für zutreffend angenommen und findet unter Hervorhebung des „halbrunden, kolossalen und krennelierten Wartturmes, daß die ganze Veste fast den Eindruck eines römischen Kastells macht“. Eine wahrlich auf alle Fälle nichts weniger als zutreffende Idee! Krauß, der a. a. O. die Burg mit denselben Worten beschreibt, bemerkt danach, daß „die ganze Burganlage, wie kein anderes Schloß Steiermarks so rein den italienischen Burgenstil zeige“ (und er weiß das auch durch den lebhaften Verkehr des Stiftes mit Italien zur Zeit des Umbaues zu erklären). Abgesehen von der Frage, ob überhaupt ein „italienischer Burgenstil“ zu konstatieren sein würde, hat die Burg (außer der auch nicht italienischen Rampe) nichts den deutschen Wehrbauten aus jener Zeit fremdes aufzuweisen.

